Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 78. Nebra, Mittwoch, 29. September 1897. 10. Jahrgang.

Nordamerika in der Cubafrage.

In den spanischen Regierungskreisen ist lebhaft bestritten worden, daß die Besprechung des Ministers des Auswärtigen, Herzogs v. Tetuan, mit dem neuen nordamerikanischen Gesandten, Woodword, in der vom Pariser ‚Temps' behaupteten schroffen Form stattgefunden habe. Aber diese Ableugnung hat wenig Wert. Muß doch selbst der Madrider ‚Imparcial' die Thatsache zugeben und auch das ‚Reutersche Büreau' erfährt aus Paris, das von Woodword überreichte Memorandum komme allerdings einer Warnung gleich, obwohl es in freundlichen Ausdrücken abgefaßt sei: Es führt aus, daß die den Vereinigten Staaten durch den cubanischen Krieg angethane Schädigung mehr sei, als was vom Lande ertragen werden könne, und wenn nicht genügende Zusicherungen für einen schleunigen Abschluß des Krieges bis zu der Zeit des Zusammentritts des Kongresses gegeben werden könnten, so wäre es unmöglich, zu sagen, welche Haltung die amerikanische Regierung anzunehmen, als unerläßlich ansehen würde, um der Lage abzuhelfen.

Aus der höflichen Diplomatensprache ins Verständliche übersetzt, heißt das: „Wenn bu in Cuba nicht bald wieder geordnete Zustände schaffst, müssen wir im eigensten Interesse eingreifen." Damit ist die Gefahr eines nordamerikanisch-spanischen Konflikts bedenklich nahe gerückt. Der ‚Figaro' bemerkt, es sei offenkundig, daß die Amerikaner sich anschicken, Spanien von Cuba zu vertreiben; es sei Sache Europas, zu entscheiden, ob es dies erlauben werde.

An sich kann man es den Nordamerikanern nicht verdenken, wenn sie in der Nähe ihrer Grenzen Ruhe haben wollen und auf baldige Beendigung der cubanischen Kämpfe dringen. Sie begründen ihre von fern gezeigte Einmischung in den Konflikt einer europäischen Macht mit dessen Kolonien mit den ungeheuren Verlusten, die die auf Cuba ansässigen und begüterten Unionsbürger, sowie der amerikanische Handel durch die cubanischen Wirren erlitten; sie wollen zweifellos die cubanischen Insurgenten als kriegführende Macht anerkennen und damit einen Konflikt heraufbeschwören, dessen Folgen kaum absehbar sind.

Spanien dürfte bei einer Verwickelung mit den Ver. Staaten auf die Sympathien der Festlandsmächte um so eher rechnen, als die Einmischung Amerikas in die inneren Angelegenheiten einer europäischen Macht jeder Festlandsmacht bedenklich erscheinen muß; aber auch Japan dürfte sich die Gelegenheit kaum entgehen lassen, den Unionsstaaten auf Hawai energisch entgegenzutreten. Insbesondere aber hätten die Ver. Staaten mit der Gegnerschaft von ganz Mittel- und Südamerika zu rechnen. In den Parlamenten sämtlicher mittel- und südamerikanischen Staaten sind bisher die Anträge, die Insurgenten als kriegführende Macht anzuerkennen, mit großer Mehrheit abgelehnt worden und insbesondere die mexikanische Regierung hat jeden Versuch, auf ihrem Gebiete Hilfstruppen für die Cubaner zu werben, energisch abgewiesen.

Vor allem aber steht Argentinien augenblicklich ebenso freundlich zu Spanien, wie feindlich zu den Ver. Staaten. In Buenos Ayres beginnt man neuerdings ebenfalls etwas Großmachtspolitik zu treiben und möchte man für Südamerika eine gewisse Hegemoniestellung erlangen. Der jüngste Aufstand in Uruguay war ganz offen von Argentinien aus geleitet worden, und in ähnlicher Weise unterstützt man von dort die Trennungsgelüste der brasilianischen Südstaaten, die man samt Uruguay an Argentinien angliedern möchte. Damit aber ist den großamerikanischen Monroedoktrinären ein sehr gefährlicher Gegner erwachsen; und daß dieser auch durchaus nicht vor Thaten zurückscheut, beweist der von argentinischer Seite soeben erklärte Zollkrieg mit den Ver. Staaten, der der nordamerikanischen Industrie das schwer errungene Absatzgebiet in Argentinien mit einem Schlage wieder entreißt. Nimmt man nun noch hinzu, daß auch zwischen Kanada und der Union zur Zeit die gegenseitigen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen sehr gespannte sind, so ergibt sich eine für die Ver. Staaten nicht eben günstige Lage, die sie vor allzu großen Wagnissen zurückschrecken dürfte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die ‚Mecklenb. Ztg.' veröffentlicht folgendes Beileids-Telegramm des Kaisers an die Großherzogin Marie anläßlich des Todes des Herzogs Friedrich Wilhelm: „Trakehnen, 23. Sept. Der schwere Schlag, der Dein Mutterherz getroffen hat, berührt auch Mich auf das schmerzlichste. Ich werde Deinem geliebten Sohn, auf dessen Charakter und Tüchtigkeit Ich so hohe Hoffnungen setzte, ein treues Andenken bewahren. Gott stärke Dich in diesem schweren Leide."

*Das rumänische Königspaar ist zu mehrtägigem Aufenthalte in München eingetroffen.

*Das preuß. Staatsministerium hat beschlossen, eine Million Mark aus Staatsmitteln für die betroffenen überschwemmten Landesteile sofort flüssig zu machen. Die Bewilligung fernerer Mittel wurde vorbehalten.

*Unter der Ueberschrift „Zur Marinevorlage" schreibt die ‚Köln. Ztg.' anscheinend inspiriert: Wie aus Bundesratskreisen verlautet, wird die Flottenvorlage sich in mäßigen Grenzen halten. Es sei beabsichtigt, die Flotte auf Grund des Planes des Admirals Stosch zeitgemäß umzugestalten und dafür Sorge zu tragen, daß die Wiederherstellung der Flotte in einem bestimmt berechneten Plane stetig bewirkt werden kann. Der Plan soll sich bis zum Jahre 1905 erstrecken und im Durchschnitt nicht wesentlich über die diesjährigen Forderungen hinausgehen. Aus marinetechnischen Gründen wird die Forderung im ersten Jahre 50 Millionen nicht übersteigen. In dem folgenden Jahre wird sich dieselbe in Höhe von etwas mehr als 60 Millionen bewegen. Hierzu würden alsdann als dauernde Ausgaben für die Personalvermehrung etwa eine Million treten.

*Im Reichspostamt wird jetzt eine Einrichtung erörtert, die sich in den Vereinigten Staaten bewährt hat, und deren Uebertragung auf deutsche Verhältnisse in Aussicht genommen wird. Es sollen allererste große Geschäfte und Behörden eigene im Innern des Hauses angebrachte Briefkasten erhalten, die von Postbeamten geradezu geleert werden wie die öffentlichen Briefkasten. Es würde diese Einrichtung ein Entgegenkommen und eine Erleichterung für den postalischen Verkehr bedeuten, die gewiß von den betreffenden Kreisen dankbar anerkannt werden würde.

*Die von dem Eisenbahnminister Thielen anläßlich der zahlreichen Eisenbahnunfälle der jüngsten Zeit eingesetzte Kommission zur Prüfung der betriebssicherheitlichen Einrichtungen ist bereits in voller Thätigkeit. An die verschiedenen Eisenbahn-Direktionen werden die Kommissare entsandt, welche die Bahnhofs-Einrichtungen, sowie die Diensteinteilung der Beamten und Arbeiter einer genauen Prüfung zu unterziehen haben.

*Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen hat sich in Deutschland sehr stark entwickelt. Im Jahre 1890 zählte man 3000 Genossenschaften, heute nahe an 11000. Es ist ein glänzender Beweis dafür, daß die deutsche Landwirtschaft mit aller Kraft den Weg der Selbsthilfe betreten hat. Im ganzen bestehen in Deutschland etwa 15000 Genossenschaften, meist von Handwerkern, die unter dem günstigen Einfluß der preuß. Genossenschaftskasse entstanden sind.

*Der Vorstand der vereinigten Innungsverbände Deutschlands soll in den nächsten Tagen vom Staatssekretär des Innern in Audienz empfangen werden. Bei dieser Gelegenheit soll die Frage der Organisation des Handwerks eingehend erörtert werden.

Oesterreich-Ungarn.

*Ministerpräsident Graf Badeni hatte am 25. d. ein Pistolen-Duell mit dem Abg. Wolf; Badeni wurde am Oberarm verwundet. Sein Befinden ist befriedigend und die Aerzte hoffen ihn in 14 Tagen völlig hergestellt zu sehen.

*In der Freitagssitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses brachten es die deutschen Parteien durch ihr tumultuarisches Auftreten soweit, daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Das unfehlbare Rezept der Rechten-Parteien gegen die Obstruktion hat somit versagt.

*Aus Kroatien werden neuerliche Unruhen gemeldet. Im Dorfe Plaski vermehrte die Bevölkerung dem Bischof Gnucs und der Geistlichkeit den Einkritt in die Kirche. Im Dorfe Perna griff eine Menge die Gendarmerie mit Gewehrschüssen an. Die Gendarmerie erwiderte das Feuer. Eine Frau wurde getötet und sieben Personen verwundet. Die Nachricht, daß die Ruhestörer drei Beamte getötet haben, bestätigt sich. Das Militär, welches ausgerückt ist, ist so verteilt, daß es weitere Unruhen zu verhindern im stande ist. Die Unruhen, welche nur lokaler Natur sind, brachen infolge einer Agitation durch die radikalen Serben aus.

England.

*Der Herzog von York, der älteste Sohn des Prinzen von Wales, dem kürzlich die Aufgabe zugefallen war, das von der königlichen Familie lange vernachlässigte Irland zu besuchen, soll in einiger Zeit sich auch dem „größeren Britannien" zeigen. Die ‚Times' melden, der Herzog werde im April nächsten Jahres zum Kommodore dreier Kreuzer ernannt werden und den Hauptkolonien einen Besuch abstatten. Die Rundfahrt werde etwa zwölf Monate in Anspruch nehmen.

Belgien.

*Die Angehörigen der deutschen Kolonien in Brüssel, Antwerpen und Lüttich verweigern den Dienst in der Bürgerwehr und rufen die Intervention der deutschen Gesandtschaft an.

Spanien.

*Das spanische Ministerium sucht in der peinlichen Angelegenheit mit dem Bischof von Mallorca so schnell wie möglich eine Vermittelung des päpstlichen Stuhles herbeizuführen. Der spanische Botschafter beim Vatikan, Merry del Val, ist in Rom angekommen und hatte alsbald eine Audienz beim Papste.

Balkanstaaten.

*Für die Verhandlungen über den Abschluß des definitiven Friedens soll, laut Mitteilung aus Konstantinopel, wieder der türkische Minister des Aeußern designiert werden. Auch verlautet in Konstantinopel, daß die Ottomanbank-Gruppe für die Uebernahme der Kriegsentschädigungsanleihe unter anderem die Konzession für eine griechisch-türkische Anschlußbahn verlangt.

*In Athen scheint man den Ernst der Situation immer noch nicht recht zu verstehen. Man läßt thörichten Streichen und phrasenhaften Erklärungen Raum, während es geradezu Lebensbedingung für Griechenland ist, in Eile den Friedensvertrag gutzuheißen, um geordnete Verhältnisse schaffen zu können. In den offiziellen Kreisen wenigstens müßte man wissen, daß den Patrioten eine Wahl nicht mehr bleibt. Wie der ‚Agence Havas' aus Athen telegraphiert wird, hat der russische Minister des Aeußern Graf Muraview dem griechischen Gesandten in Petersburg erklärt, das europäische Konzert betrachte seine Mission als beendigt. Jede Entscheidung, die Griechenland träfe, würde es auf eigene Kosten und Gefahr treffen.

*Die rumänische Regierung beschäftigt sich mit der Einführung des Gregorianischen Kalenders in Rumänien. Sturdza steht diesbezüglich in Unterhandlung mit einigen Mitgliedern der heiligen Synode. Die Verhandlungen sollen soweit gediehen sein, daß ein Datum für die Inkrafttretung der neuen Zeitrechnung angegeben wird. Es wurde bestimmt, daß der 4. Juli des Jahres 1899 für den 16. desselben Monats zu gelten habe. Dieser Zeitraum wurde gewählt, weil zwischen dem 4. und 16. Juli kein Feier- und Festtag liegt.

Amerika.

*Der ‚Daily Telegraph' bespricht die Urlaubsreise Mac Kinleys angesichts der Wichtigkeit der cubanischen Frage und weist darauf hin, daß auch der frühere Präsident regelmäßig auf die Jagd ging, wenn irgend eine wichtige, anscheinend tadelnswerte Handlungsweise zu verfolgen war. Als Beispiel gelte namentlich die damalige Reise des Präsidenten während der Venezuelafrage.

Afrika.

*In Transvaal kursieren über den Gesundheitszustand des Präsidenten Krüger beunruhigende Gerüchte. Der Präsident, der sich seit längerem leidend fühlte, soll sich im vorigen Monat einer ärztlichen Konsultation unterzogen haben, die ein bedrohlich vorgeschrittenes Stadium von Nierenkrankheit feststellte. Trotz dieser schlimmen Diagnose gedenkt der greise Staatsmann bei den bevorstehenden Wahlen wiederum für den Präsidentschaftsposten zu kandidieren.

Der falsche Erzherzog,

der sich nunmehr als ein ganz gewöhnlicher Sterblicher entpuppt hat, ist dabei trotzdem keine ganz harmlose Persönlichkeit. Nur seiner Frechheit konnte es gelingen, die Familie Husmann so lange zu täuschen. Im einzelnen wird darüber gemeldet:

Im Besitz Emil Behrendts befindet sich ein Ring mit einem Totenkopf, den der angebliche Erzherzog getragen hat. Ueber Behrendts Motive herrscht noch immer keine Klarheit, der Spionage halten seine Freunde ihn nicht für fähig, dagegen war er von jeher voll Großmannssucht. Verdächtig ist sein Besitz erheblicher Barmittel, die ihm seit Jahr und Tag zur Verfügung standen. Er hatte unter seinen Bekannten ein gewisses Renommee durch zahlreiche tolle Streiche; so fuhr er oft mitten in der Nacht in voller Karriere in einem gemieteten Wagen nach Düsseldorf und dann nach einem Besuch in den dortigen Cafés ebenso nach Aachen zurück. Die Erklärung, wie der noch nicht 23 Jahre alte Mann die ganze Familie Husmann so umgarnen konnte, bietet allein die Weltabgeschiedenheit der Husmanns. Der Direktor lebte auf seiner Zeche, die nur auf schlechten Wegen erreichbar ist, lediglich seiner Arbeit, der Rektor in dem stillen Bordeck. Bei letzterem wohnte die Bertha, während der Aachener Bruder, ein kleiner Kaufmann, ohne besondere Weltkenntnis ist. Ihnen gegenüber stand Behrendt, der die tollsten Dinge mit einer Sicherheit behauptete, die nur dadurch erklärlich ist, daß er selbst von den Konsequenzen seines Thuns keine Ahnung hatte. In der That hat er durch seine Politik nicht nur die Husmanns, sondern auch das Publikum und die Behörden lange Zeit genarrt. Behrendt ist der Sohn eines Kruppschen Unterbeamten und in der Familie seines Onkels, der die gleiche Stellung bei Krupp bekleidet, aufgewachsen. Von der Schule her war er mit den Söhnen zahlreicher höherer Beamten intim bekannt; es ist möglich, daß er diese Beziehungen sich nutzbar gemacht hat. Bei seiner letzten Anwesenheit in Essen erzählte er seinen alten Bekannten, er sei Weinreisender. Er wohnte zuletzt in Lüttich, Rue St. Esprit 60. — Die Familie Husmann erklärt jetzt: Unsere einzige Entschuldigung ist der gute Glaube, in dem wir uns bisher befunden haben; wir sind in schurkischster, raffiniertester Weise getäuscht worden. Unsere Schwester ist leider wohl nicht frei von Mitschuld. Wir werden alles thun, sie aus den Klauen dieses Mannes zu reißen. Sie hat nicht Ja und nicht Nein gesagt, sondern nur angedeutet, daß sie einen Roman erlebe, wie noch keiner gespielt habe. Emil Behrendt sei nicht der, der er scheine.

Das ‚Journal de Liège' meldet aus Lüttich: Der Handlungskommis Behrend und Maria Husmann, die von London hierher gekommen waren, wurden von einem Bruder der Husmann und einem Polizei-Kommissar in einem Hotel im Zentrum der Stadt aufgefunden. Behrend hatte sich unter dem Namen Eduard Hertel in das Fremdenbuch eingeschrieben. Beide erklärten, sie hätten sich in London nicht verheiratet. Von den 10000 Frank, die Maria Husmann mitgenommen hatte, besaß Behrend noch 7000 Frank. Behrend wurde festgenommen; er wird wegen Führung eines falschen Namens verfolgt und dann an die Grenze gebracht werden. Maria Husmann trat noch am Freitag abend in Begleitung ihres Bruders die Rückreise nach Essen an.

Von Nah und Fern.

Kuxhaven. Bei dem Untergang des Torpedobootes S 26 wurde den mündlichen Aussagen der vom Torpedoboot S 27 Geretteten Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg durch die vorachtern überbrechende See in den vorderen Turm und durch diesen in das Zwischendeck geschleudert, wo er zweifellos sehr schnell ertrunken ist. Die Versuche zum Bergen der Leiche werden sofort begonnen werden, wenn das Wetter es zuläßt; bisher war dies nicht möglich. Die Torpedoboote D 3, S 24 und S 28 sind beordert, zur Aufsuchung des Wracks und zur Bergung der Leichen bei der Unfallstelle bezw. in Kuxhaven zu bleiben. Das Reichs-Marine-Amt hat die Werft zu Wilhelmshaven angewiesen, die Hebung des Bootes mit allen möglichen Mitteln zu betreiben; dieselbe ist sofort mit der Bergungsgesellschaft in Verbindung getreten.

Kbln. Es vergeht jetzt leider kaum ein Tag ohne neue Eisenbahnunfälle. In der Freitag-Nacht ist zwischen Buddenheim und Heidesheim ein Güterzug mit dem Schnellzug Köln-Frank-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970929-16/fragment/page=0001

furt zusammengestoßen. Beide Maschinen wurden vollständig zertrümmert, mehrere Wagen entgleisten. Einige Reisende erlitten leichte Quetschungen, sonst wurde niemand ernstlich verletzt. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend. Die Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle wurden derart gefördert, daß der Verkehr mittags in vollem Umfange wieder aufgenommen werden konnte. Die Ursache des Unfalls ist noch unaufgeklärt.

Jena. Auf der Jagd wurde am Mittwoch der 25jährige Kaufmann Stürze aus Hamburg in den Kopf geschossen; er starb am Donnerstag.

Fulda. In der Krypta der hiesigen Michaelskirche wurden etwa tausend Münzen, darunter viele Goldmünzen aus dem zehnten und elften Jahrhundert, die sehr gut erhalten sind, gefunden.

Erfurt. Der vor einiger Zeit von hier nach Zeitz versetzte Eisenbahnbremser August Mielitz kehrte dieser Tage hierher zurück und feuerte einen Schuß auf den vermeintlichen Geliebten seiner in Erfurt zurückgebliebenen Frau ab, ohne ihn zu treffen. Am nächsten Abend hatte Mielitz eine Zusammenkunft mit seiner Frau am Thore des inmitten der Stadt liegenden „Irhannes-Friedhofs“ und schoß die Ahnungslose nieder. Die Kugel streifte das Herz, sodaß die Frau voraussichtlich nicht mit dem Leben davonkommen wird. Der Mörder, welcher beinahe gelyncht wurde, befindet sich in Haft.

Wesel. Der Schuhmachermeister Küsters in Büderich, welcher als 70jähriger Junggeselle sich noch in Hymens Bande begeben will und zur Braut ein junges Mädchen von zweiundzwanzig Jahren erkoren hat, feierte am Donnerstag „Gratulation“. Die Nachbarn wollten, wie dies ortsüblich ist, ihre Freude dadurch zu erkennen geben, daß sie das Haus des Bräutigams bekränzten. Küsters wurde darüber so erbost, daß er zum Gewehr griff und zwischen seine Freunde schoß. Leider ist hierbei ein junges Mädchen schwer am Kopf verletzt worden. Für den Thäter wird die Angelegenheit ein übles Nachspiel haben, und die Flitterwochen, denen er entgegengeht, werden wohl nicht die angenehmsten werden.

Metz. Seit einiger Zeit machte sich hier ein Herr bemerkbar, der häufig in Wirtschaften mit weiblicher Bedienung verkehrte, sehr viel Geld ausgab und sich in den letzten Tagen mit einer Kellnerin verlobte. Der „Polizeianzeiger“ brachte Aufschluß über seine Persönlichkeit und der „Herr Baron“ wurde verhaftet. Er ist ein Inspektor Karl v. Willich aus Abbarten, Kreis Friedland, der wegen Unterschlagungen von etwa 1650 Mk. verfolgt wird. Er muß aber viel größere Summen angegriffen haben, denn man fand noch 3000 Mk. bei ihm; 5000 Mk. unterschlagen zu haben, hat er bereits zugestanden.

Nürnberg. Der bei einer hiesigen Bankfirma angestellte Buchhalter Metzig ist, nachdem er 10 000 Mk. unterschlagen, entflohen.

Königsberg. Ein Jäger schoß auf der Orzechower Feldmark in Ostpreußen am vergangenen Dienstag zwei weiße Rebhühner, welche sich bei einem Volk von etwa 15 Köpfen befanden.

Paris. Die hiesigen Radfahrer sind in großer Aufregung, weil die Polizeipräfektur im Begriffe steht, eine neue Fahrordnung zu erlassen, welche 400 und etliche Artikel zählt. Die Boulevards, sowie gewisse andere belebte Straßen und Plätze sollen ihnen auf Grund der Unfälle, die sich alle Tage zutragen, untersagt werden. Die Ansichten der Pariser Presse sind zwar geteilt; aber die Mehrheit der Blätter stellt sich auf die Seite des Polizeipräfekten und der Fußgänger, welche behaupten, sie seien mitten in dem Radfahrergetriebe ihres Lebens nicht mehr sicher.

— In Béziers wurden am Sonntag beim Stiergefechte unter dem Vorsitze des Maires und Abgeordneten Mas sechs Stiere und sieben Pferde getötet. In Toulouse kam es nach dem Stiergefechte zwischen dem Direktor der Arena, Herrn Cortie, und einem Bediensteten zum Streit und Cortie, der sich wahrscheinlich für einen Matador hielt, verletzte den Bediensteten durch einen Messerstich und ist seither verschwunden. Die Stiergefechte sind bekanntlich verboten.

Zürich. Wahrscheinlich infolge andauernder Regengüsse ging in der Schweiz bei Sargens eine mächtige Felsmasse von etwa 50 000 Kubikmeter gegen das Seezthal nieder, bei Montreux-Chillon hat eine kleinere Felsmasse die Fahrstraße verschüttet. Der am Sonntag abend eingetretene Schneefall hat verschiedentlich Störungen der Bergposten zur Folge. Die Arth-Rigibahn konnte am Sonntag abend wegen des Schnees nur noch bis Rigi-Klösterli verkehren. Der letzte Schnee in diesem Jahre fiel am 19. Mai; genau vier Monate später hat sich jetzt der Neuschnee eingestellt. Seit dem Jahre 1884 trat der Schneefall nicht mehr so früh ein. Die Fremdenhotels in den Bergen sind fast alle entleert; nur in den Winterkurorten findet man Gäste.

London. Wie gemeldet wird, will man abermals eine Brieftaube Andrees gefangen haben, und zwar diesmal im südlichen British-Nordamerika. Aus Ottawa, der Hauptstadt von Canada, wird nämlich gemeldet, daß ein Farmer bei Winnipeg, der Hauptstadt der Provinz Manitoba, eine, wie man vermutet, von Andree herrührende Brieftaube mit ganz erfrorenen Füßen und der Markierung A 5 gefangen habe. Winnipeg liegt unter dem 50 Grad nördlicher Breite — also ungefähr unter derselben Breite wie Prag, Krakau und Lemberg.

Palermo. Von einem herabgestürzten Dache erschlagen wurde die Gräfin Giulia Trigona, Ehrendame der Prinzessin Helene von Neapel. Die Gräfin befand sich in ihrem eigenen Palast, als das Dach zusammenbrach und das Unheil anrichtete.

Mailand. In Novara erschoß sich der städtische Polizei-Inspektor, der anscheinend in in die Unterschlagungen verwickelt war, die kürzlich bei der Stadtkasse in der Höhe von einer halben Million aufgedeckt wurden. Wahrscheinlich ist der Fehlbetrag noch bedeutend größer und steht daher die Auflösung des Gemeinderats sowie die Ernennung eines königlichen Kommissars bevor.

Sevilla. Als der Weichensteller Salas von der Bahnstation Viso del Alcor dieser Tage die Bahnhofsräume reinigte, hörte er ein Kind weinen. Anfangs konnte er das weinende Kind nirgends finden, schließlich aber fand er in dem Gitterlaal einen verschlossenen Korb, in welchem ein Knäblein lag. Eine hinzugerufene Frau fand unter den Windeln des Kindes 15 Banknoten von je 1000 Pesetas. Außerdem lagen in dem Korbe prächtige Kleider für den Säugling und ein mit Juwelen besetztes goldenes Kreuz; auf einem daneben liegenden Papierstreifen wurde der „Finder“ gebeten, das Kreuz aufzubewahren, da es die Identität des Kindes feststellen solle.

Mexiko. Die Einzelheiten über den Tod des Attentäters des Präsidenten Diaz von Mexiko sind haarsträubend. 200—300 Menschen drangen in den Munizipal-Palast, wo Arroyo gefangen gehalten wurde, ein und überwältigten die Beamten. Es war nach Mitternacht. Dann erbrachen sie die Thüren von Arroyos Zelle und stürzten mit gezogenen Stiletts auf ihn los. Jeder, ohne Ausnahme, wünschte so sehr, dem Attentäter einen Dolchstich zu versetzen, daß viele fast selber erstochen wurden. Die, die ihn nicht treffen konnten, so lange er am Leben war, gingen auf seine Leiche los. Diese bildete schließlich einen Fleischklumpen. 20 Personen wurden verhaftet. Nachträglich befanden sich unter ihnen sogar der Polizeichef Sennor Velasquez und der Hilfsdirektor der Geheimpolizei Sennor Bahrera, der des Einverständnisses mit den Eindringlingen beschuldigt wird.

Bombay. Bei einer Eisenbahnkatastrophe auf der Strecke Bangalore-Mysore sind am Donnerstag viele Menschen umgekommen. Es stürzten infolge Zusammenbruches der Eisenbahnbrücke bei Maddur die Lokomotive und fünf Wagen eines Zuges in den stark angeschwollenen Fluß.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Schwurgericht führte am Donnerstag die Verhandlung gegen die Arbeiterin Rosalie Kosowska aus Antonshof, Provinz Posen zu Ende, die in Nirdorf in der Wohnung der ihr befreundeten Familie des Eisenbahnarbeiters Hoppe Brand gestiftet hatte, um das Hoppesche Sparkassenbuch und andere Wertsachen zu stehlen und damit ihre Schulden bei der Schneiderin zu bezahlen. Die Brandstifterin hatte das jüngste Kind in die Küche getragen, um es vor dem Tode zu bewahren, dagegen das ältere Kind, das den Diebstahl und die Brandstiftung mit angesehen hatte, in der Wohnstube eingeschlossen, damit diese Zeugin der That unkomme. Das Urteil lautete wegen qualifizierter Brandstiftung, die den Tod zweier Kinder zur Folge hatte, auf 15 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust.

— „Das scheinen ja ganz bedenkliche Sachen zu sein, die gegen Sie vorliegen,“ wandte sich der Vorsitzende an den Angeklagten, einen mittelgroßen, wohlgenährten Mann mit vollem Gesicht und kleinen pfiffigen Augen. „Es hat den Anschein, als ob Sie das Verloben geradezu gewerbsmäßig betrieben hätten.“ — Angekl.: Da möchte ick mir doch jenejstest die Bemerkung erlauben, det Sie mein Herz nich kennen, hoher Herr Jerichtshof. Wenn Schnörke sich verlobt, denn liebt er ooch, ohne Betrug und ohne Apparate. Aber wie det manchmal so zujeht: man slaubt, man hat so'n kleenen niedlichen Bratappel, un wenn man näher zujeht, denn entpuppt se sich als 'ne olle Eisriete. — Vors.: Zunächst muß ich Sie ersuchen, sich anständiger auszudrücken und jede Abschweifung zu vermeiden. Sie gehen zu, auf Grund eines Zeitungsinserats mit der Witwe Ernestine W. in Korrespondenz getreten zu sein und sich schon nach kurzer Zeit mit ihr verlobt zu haben. — Angekl.: Det stimmt, Herr Jerichtshof. Als ick ihr kennen lernte, sah sie so dick und elend aus, det ick Mitleid mit ihr empfand und die reelle Absicht hatte, ihr zu heiraten. Dann merkte ick aber so pö a pö, det ihre Manieren für meinen feinen Jeschmack 'n bißken zu robust waren. Wie oft sagte ick ihr: „Schnutecken, det derfste nich!“ aber wo mal die feine Erziehung fehlt, da is nich zu helfen; es war un blieb so: ie kitt an'n stillen Dussel, und ick mußte mir von ihr trennen. — Vors.: Nachdem Sie ihr 200 Mark von ihren Ersparnissen entlockt hatten. — Angekl.: Wat det bißken Jeld anbelangt, da kann ick nur sagen, det sie et redlich uffjezehrt hat. Abend for Abend jingen wir aus, und als Knickstiebel hab' ick mir nie betragen. Da derufe ick mir uff det Zeugnis meines Freundes Zulpke, der eines Abends zu mir sagte: „Du, die hat woll Nebenluft?“ — „Wieso,“ fragte ick. — „Na,“ meente er, „weil da die Kotelletts un de Eisbeene nur so verschwinden.“ — Vors.: Sie meinen also, Sie hätten das Geld zur Verpflegung der Zeugin ausgegeben. Wie verhält es sich nun aber mit der zweiten Zeugin Anna P., der Sie ebenfalls unter dem Heiratsversprechen über 100 Mark entlockt haben sollen? — Angekl.: Det is eene, uff die det jesiegelte Wort paßt: du bist wie 'ne Blume, det Stück for 10 Pfennig. — Vors.: Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Sie sich in angemessener Weise ausdrücken sollen. — Angekl.: Ick wollte man nur sagen, det die Sorte nich so rar is, sie schört zu die Jattung, wo man fragen kann: „Wie lange sind Sie schon 19 Jahre?“ oder: „Fräulein, wat macht Ihr Mann?“ — Vors.: Sie bestreiten aber nicht, von der Zeugin etwa 100 Mk. erhalten zu haben? — Angekl.: Det kann woll stimmen, aber ick hatte mindestens det dreifache an Auslagen. Dafür, det ick ihr liebte, will ick jar nischt in Anrechnung bringen, det war janz fratis, aber so'ne Sache kostet doch Jeld. Erstens die Rangdewuhs. Mit de Beene janz alleene macht man solche Sachen nich, da kommt noch Pferdebahn dazu un Omnibus, Stadtbahn und Droschke. Zweetens kosten ooch die jemeinschaftlichen Maltzeiten ville Jeld . . . — Vors.: Also auch in diesem Falle wollen Sie das Geld im Interesse Ihrer damaligen Braut ausgegeben haben? Wie verhält es sich nun aber mit Ihrem Verhältnis zu der Zeugin Helene M., der Sie gleich bei der ersten Zusammenkunft 20 Mark abgenommen haben und mit der Sie dann nicht wieder zusammengetroffen sind? — Angekl.: Ja, Herr Jerichtshof, det is nu 'n Kind mit 'n janz besonders schlauen Kopp. Die wollte haben, denn ick mein Leben zu ihren Junsten versichern soll, un darauf hat sie mir denn die 20 Mark als Anzahlung für die Prämie jegeben. Ick war ooch jarnich abjeneigt, aber denn sagte ick mir, det et immoralisch wäre, sich uff solche Sachen, wo man nich weeß, wo die Liebe uffhört un de Spekulation anfängt, sich inzulassen, und da schrieb ick ihr nur 'ne Karte mit die Worte: „Hat Ihr Vater noch mehr so schlaue Kinder?“ . . . Die drei Zeuginnen werden nunmehr vernommen. Sie fällen über den Angeklagten ein vernichtendes Urteil, indes können die beiden ersten nicht bestreiten, daß er in der That bei den abendlichen Zusammenkünften und sonntäglichen Ausflügen die Kosten des Vergnügens bestritten hat. Nur in dem dritten Falle erscheint er belastet. Das Urteil lautet auf vierzehn Tage Gefängnis.

Breslau. Wegen Herausgabe eines Extrablattes am Osterfeste, welches die türkische Kriegserklärung meldete, erhielten der Chefredakteur der „Bresl. Ztg.“ Dr. Oehlke und deren Geschäftsleiter Lothar Lindner Strafmandate zu je 50 Mk. Es wurde auf gerichtliche Entscheidung angetragen. Bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht beantragte der Staatsanwalt die Abweisung der Berufung. Das Gericht erkannte aber auf Freisprechung, da das Erscheinen des Extrablattes im allgemeinsten öffentlichen Interesse gelegen habe und ein Vergehen gegen die Sonntagsruhe nicht vorliege.

Wien. Der wegen Bilderdiebstahls angeklagte Dr. Bela Lenkei ist nach einstimmigem Schuldspruch zu zwei Jahr schweren Kerkers verurteilt und des Landes verwiesen worden.

Aus der Woche.

Die vergangene Woche sinnlich insofern noch günstig ab, als sie am letzten Tage den Konstantinopeler Friedensschluß brachte. Die allerliebsten Griechen thun zwar sehr entrüstet, daß die Großmächte keine besseren Bedingungen für sie herausgeschlagen haben und vor allem will ihnen die Finanzkontrolle durchaus nicht in den Kopf. Daß aber bei der bloßen Nachricht von der Einsetzung einer solchen die griechischen Staatspapiere an der Börse in die Höhe gegangen sind, hat der Eitelkeit der Athenienser nicht wenig geschmeichelt; wahrscheinlich schwebt ihnen die Hoffnung vor, daß nun das Ausland stärker auf den Leim kriechen wird, wenn es sich um neue griechische Anleihen handelt. Aber „gebranntes Kind scheut das Feuer.“ — Die gesammte Politik Europas hat sich — was „Interesse“ anlangt — in dieser Woche hinter den Roman eines einfachen Mädchens verkriechen müssen, Maria Husmanns, ehrsamer Leute Kind und achtbarer Männer Schwester. Sie sollte mit aller Gewalt den präsumtiven österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Este geheiratet haben und allen noch so energischen Dementis aus Wien gegenüber blieben die Brüder fest: ihr neuer Schwager sei wirklich der Erzherzog. Das junge Paar ist auf einer Hochzeitsreise — unbekannt wohin — verschwunden; aber die Maria Husmann hat nun doch — unbekannt woher — zwei echte Briefe an Zeitungsredaktion und Staatsanwaltschaft gelangen lassen, worin sie ihren Zukünftigen als einen leider ganz gewöhnlichen Sterblichen, sonst aber einen lieben, guten Kerl erklärt und sich darüber entrüstet, daß man die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf ihre einfache Person gelenkt habe. Na, so ganz schuldlos kann die gute Maria aber nicht sein; mindestens hat sie ihrer Familie einen anständigen Bären aufgebunden und damit die pyramidale Legendenbildung verschuldet. Auch sonst bleibt an der ganzen Affäre noch ein anständiger Rest von Unaufgeklärtem. Vor allem wie es möglich war, daß sich die drei Brüder, Männer in angesehenen Lebensstellungen, zwei Jahre hindurch von einem jungen Mädchen in so grober Weise äppiren lassen konnten. Die „Extrazige“, mit denen der „Erzherzog“ immer kam, die „Husarenestafetten aus Bonn“, mit denen er stets seine Briefe schickte, das „achtungsvolle Benehmen der Offiziere“ der „Braut des Erzherzogs“ gegenüber — das alles haben sich

Der Schmied von Ellerborn.

9] Roman von E. v. Borgstede.

(Fortsetzung.)

Nach Barbaras Entfernung trat die Wirtin in die Schankstube und an des Bursches Seite.

„Ich habe gedacht,“ begann sie, sich auf seine Schulter stützend, „daß am Sonntag unser Versprech ist, Julius; wozu noch länger warten, und bist du mein Mann, hängst du die Büchse an den Nagel und wirst der Wirt hier im „Schwan.“

„Recht, so soll's sein,“ jubelte Julius; „aber was wird mit dem Bärbel? Hier im Hause möcht' ich nicht behalten, des Geredes wegen, und nach Berghaus will sie nicht.“

„Ach was, sie muß wollen.“

„Na, mit der fängst auch du nichts an,“ hetzte der Bursche, „die hat doch ihren eigenen Kopf.“

„Das werden wir sehen,“ rief die Wirtin zornig, „hier bin ich die Herrin und befehle. Will sie nicht nach Berghaus, ziehe ich meine Hand von ihr ab, und sie kann sehen, wo sie bleibt.“

* * *

Seit jener Ohnmacht in der Kirche lag es wie ein Druck über den Bewohnern der Ruine. Gleich nach ihrer Rückkehr war Fräulein Ulrike in ihr Zimmer gegangen und hatte den alten Mathies zu sich rufen lassen. Sie saß, als der Alte eintrat, auf dem Sofa mit blassem Gesicht, aber hoch aufgerichtet, und winkte ihn zu sich heran.

„Mathies, die Vergangenheit ist wieder lebendig geworden,“ sagte sie mit müder Stimme, „ich habe seinen Sohn gesehen.“

Seinen Sohn! Weiter sprach sie nichts, keinen Namen, keine nähere Erklärung; aber der treue Diener verstand seine Herrin. In seinem faltenreichen Gesicht zuckte es merkwürdig, dann strich er mit der zitternden Hand über seine Augen.

„Und gnädiges Fräulein haben sich nicht getäuscht?“

„Nein, Mathies, nein, es war sein Nachkomme! Ganz das Gesicht, die Gestalt, die Haltung — es war Heinrich.“

Fräulein Ulrike lehnte ihre Stirn in die feine Hand, die alte Frau dachte der seligen Jugendzeit, und Mathies kam vorsichtig näher. Er war mit der Dame durch jahrelange Dienste gleichsam verwachsen, er trauerte und jubelte mit ihr, nun sprach er sie an:

„Das Trauern kann nichts helfen, gnädiges Fräulein, und wird Sie krank machen, und das darf ich nicht leiden; denn hier in Ellerborn gebrauchen wir die alle gar zu nötig. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, da sind all' unsere Leute, da sind Hans und Berti, Frau Bornow und Gundula, was sollte wohl aus denen werden, wenn gnädiges Fräulein trauern und klagen, anstatt schaffen und befehlen wollten.“

Ueber Fräulein Ulrikes Antlitz glitt ein flüchtiges Lächeln, dann entgegnete sie ernst:

„Du hast recht, Mathies, ganz recht, und das will ich auch nicht; — im Gegenteil, ganz und voll will ich meine Pflicht thun, bis zu Ende. Nur fragen wollte ich dich, ob du dich seiner, Heinrichs, noch erinnerst, ob du noch weißt, wie freundlich und ritterlich er war, wie stolz und männlich, ob du noch weißt,“ — auf den Wangen der Matrone erblühten die Rosen der Jugend, ihre Augen flammten, — „wie er mich geliebt und verwöhnt hat!“

„Ich weiß es,“ die Stimme des Alten klang ernst und feierlich, seine Blicke hingen an den weißen Locken Ulrikes, die er dunkel gekannt hatte, „ich habe nichts vergessen, gnädiges Fräulein! Als wäre es heute, sehe ich noch des Herrn Lächeln, wenn er ins Haus trat, und nicht wollte, daß ich ihn meldete, weil er Sie zu überraschen gedachte mit seinem Besuch. Wie manchen Schwatz habe ich Ihnen damals gebracht.“

„Ja, ja, Mathies, du hast nichts vergessen, nichts, ich sehe es wohl, treu im Glück und treu im Leid bist du gewesen, das lohne dir Gott!“

Sie reichte ihm die schöne zarte Hand, um die einst viele gekämpft hatten und die beiden rauhen Fäuste des Mannes schlossen sich über ihr zusammen mit festem Druck, dann ging er langsam hinaus.

„Und sehen muß ich ihn,“ sagte der Alte leise, „weil die Vergangenheit gar zu schön war. Ach, Gundula, beinahe hätte ich Sie nicht gesehen,“ wandte er sich dann an das junge Mädchen, das ihm im Korridor entgegenkam, „wohin wollen Sie denn?“

„Zu Tante Ulrike, Mathies, ich ängstige mich um sie. Erst die Ohnmacht in der Kirche, und dann war sie so sonderbar, ich fürchte, sie wird krank.“

„Bleiben Sie nur, und lassen Sie das gnädige Fräulein gewähren, morgen ist alles wieder im Geleise, Gundula, und nicht fragen, weshalb Fräulein Ulrike traurig ist.“

„Ach, Mathies, die Tante thut mir so leid, und da möchte ich so gern wissen, was Ihr beide miteinander für ein Geheimnis habt,“ gestand Gundula. „Du könntest es mir wohl erzählen.“

„Darf ich nicht, Kindchen, darf ich nicht!“ Der alte Mann ging auf das vertraulichste mit dem jungen Mädchen um, welches er auf den Armen gewiegt hatte. „Es ist wahrhaftig auch keine gute Geschichte für ein junges, glückliches Blut, wie Sie eines sind.“

„Ach, Mathies!“

„Nein, es bleibt dabei, ich erzähle nichts, Gundula!“

„Du bist ein abscheulicher Brummbär,“ lachte das Mädchen übermütig, „dafür besuche ich dich acht ganze Tage nicht.“

„Schade, ich wollte Ihnen gerade meine kleinen Hühnchen zeigen, Fräuleinchen!“ Damit stampfte er davon.

Gundula blieb auf derselben Stelle stehen, das Lächeln noch auf dem rosigen Antlitz, ihre Gedanken flogen zu dem, der sie im Gotteshause nur mit den Augen hatte grüßen können. Hin zu ihm wollte sie, an seine treue Brust das Haupt lehnen und fühlen, daß es Frühling sei.

Die kleinen Knaben hingen sich jubelnd an sie, und Gundula zog sanft Susannas Arm in den ihren.

„Wohin?“ fragte die junge Frau in dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970929-16/fragment/page=0002

mindestens nicht Frl. Husmanns Brüder aus den Fingern gesogen, sondern zweifellos ist es ihnen von der etwas übergeschnappten Schwester aufgebunden worden. Doch lassen wir das alles, Maria Husmann hat ihren gewöhnlichen Sterblichen weg und der Erzherzog Franz Ferdinand kann sich noch ferner, unabgelenkt durch die Pflichten eines jungen Ehemanns, auf seinen künftigen Herrscherberuf vorbereiten. Nach überstandener Krankheit hat er die Pflichten der Repräsentation wieder auf sich genommen und war am Montag und Dienstag auch in Budapest anwesend, um den deutschen Kaiser zu begrüßen, der zum ersten Male als Kaiser der Gast seines hohen Verbündeten in Budapest war. Die Trinksprüche, die dort zwischen den beiden Monarchen gewechselt wurden, schließen sich denen von Homburg harmonisch an und zugleich hat der Kaiser die Herzen seiner ungarischen Tischgenossen im Sturme erobert. Ein ungarisches Blatt nennt ihn „Wilhelm den Eroberer". Eine solche Eroberung kann man sich beiderseitig gefallen lassen und in diesem Falle ist die Revanche sogar eine Tugend. Es ist übrigens gut, daß Kaiser Wilhelm nur die jenseitige Reichshälfte besucht hat, denn diesseits sieht es gar wüst aus. In Wien ist am Donnerstag das Abgeordnetenhaus zusammengetreten und alles Gift und alle Galle, die die verbitterten Deutschen und Tschechen während der letzten Monate angesammelt haben, werden dort zum Verspritzen gelangen. — Schwedens König Oskar feierte in dieser Woche sein 25jähriges Regierungsjubiläum und hat ungewöhnlich viel Ehrungen empfangen. Der König erfreut sich aber auch mit Recht der vollen Liebe seines schwedischen Volkes, während der große Teil der Norweger, deren König er ja auch ist, mit dem Herzen nicht bei dem Feste war. „Wann hielt's ein Normann mit den Schweden!?" Und nun gar seit König Oskar die Dichtungen Björnsons nicht so wundervoll gefunden hatte, als dessen Landsleute! Viele deutsche Fürstlichkeiten waren zu der Jubiläumsfeier am nordischen Hofe erschienen, auch der Herzog-Regent von Mecklenburg-Schwerin, der aber vorzeitig von der Feier abberufen wurde: traf ihn doch die Nachricht von dem Seemannstode seines jungen Bruders, des Herzogs Friedrich Wilhelm, der mit sieben anderen wackeren Seeleuten vor Kuphaven das Grab in den Wellen fand. Ja, unsere Marine fordert hohe Opfer, wenn auch in anderm Sinne, als die Gegner ihrer Vermehrung gewöhnlich meinen! Drwd.

Abermals neue Strahlen?

Ueber die neue unsichtbare Strahlenart Russels liegt jetzt die erste Veröffentlichung im ganzen vor. Es wurde schon berichtet, daß die meisten Metalle die Fähigkeit haben, sich in vollständiger Dunkelheit auf eine photographische Platte selbst zu photographieren, es wurde auch hervorgehoben, daß das Metallstück dabei die photographische Platte nicht zu berühren braucht. Wenn man z. B. ein durchbohrtes Stück Zinn auf die Platte legt, so erhält man ein Bild, das dem durch gewöhnliche Photographie desselben Gegenstandes erzeugten grade entgegengesetzt ist, die Stelle der Platte, welche dem in dem Zinkstücke enthaltenen Loche entspricht, bleibt nach der Entwickelung der Plattе hell, während das übrige Bild des Gegenstandes dunkel wird. In gleicher Weise wirkte z. B. ein feines Netz aus schwarzem Tüll, das unter der Bezeichnung „schwarzer Pariser Tüll" gegenwärtig einen Modeartikel bildet. Auch dieses Netz gab ein umgekehrtes Bild, in dem die Fäden desselben sich dunkel und die Zwischenräume hell auf der Platte abbildeten. Die Metalle müssen, um in dieser Weise wirksam zu sein, eine polierte Oberfläche besitzen, während sie mit ihrer gewöhnlichen grauen und matten Oberfläche wirkungslos sind. Holz photographierte sich ohne den geringsten Zutritt von Licht mit den feinsten Einzelheiten, den Jahresringen 2c. so scharf ab, wie man es auf dem Wege der gewöhnlichen Photographie kaum erzielen kann. Die verblüffendsten Ergebnisse aber erreichte man mit Zeitungspapier. Russel nahm einen Zeitungsausschnitt, der auf der einen Seite eine Karikatur des früheren Schatzkanzlers Sir William Harcourt, auf der Rückseite eine Annonce in großem Druck aufwies. Dieser Ausschnitt wurde so auf die photographische Platte gelegt, daß die Seite mit dem Bilde mit der Platte in Berührung kam. Auf der Platte erschien nach Vollendung des Versuchs zunächst das Bild des genannten Politikers in voller Deutlichkeit, aber in verschiedene Abschnitte zerschnitten durch die Zeilen der Annonce, welche also durch das Papier hindurch auf die photographische Platte gewirkt hatten. Manche Zeitungsblätter zeigten eine solche Wirkung weit schwächer oder garnicht, was an einer Verschiedenheit der Druckerschwärze liegen muß. Russel machte die Bemerkung, daß die „Westminster Gazette" in den letzten Wochen schlechtere Ergebnisse hinsichtlich der neuen Dunkelphotographie geliefert hätte und daß er es unentschieden ließe, ob dies an einem Wechsel in der Druckerschwärze oder in der Haltung der liberalen Partei Englands liege. Im Anfang brauchten derartige Photographien eine volle Woche bis zu ihrer Vollendung, es gelang aber, dieselben in drei bis vier Stunden herzustellen, wenn der Apparat bis auf 50 Grad Celsius erwärmt wurde. Wie sind nun diese wunderbaren Thatsachen zu erklären? Russel meint, die entdeckten Erscheinungen könnten entweder durch Verdampfung der betreffenden Substanz oder durch eine dem vielgenannten „Schwarzlicht" entsprechende Kraft ihre Entstehung verdanken.

Ein Zweiundzwanzigender.

Auf der Morgenpürsch im Reviere von Karapansa hatte Kaiser Wilhelm am 16. d. das seltene Jagdglück, einen Kapitalhirsch mit zweiundzwanzig Enden zu erlegen. Man hatte es, wie die ‚Allgem. Ztg.' schreibt, mit einem der stärksten, wenn nicht dem stärksten Hirsch in den berühmten Mohacser und Bellyer Jagdgründen zu thun. In der Forst- und Jägerwelt werden die Mohacser Reviere als jene bezeichnet, welche die stärksten Hirsche auf dem alten Kontinent aufzuweisen haben. In den unzugänglichen Auen, in dem Urwaldddickicht und in den Sümpfen finden sie ihre Zuflucht und entwickeln sich in ihrer ungehemmten, natürlichen Kraft und Schönheit. Man hat es nicht mit schwächlichen Geweihen aus dünnen Stangen zu thun, sondern mit jenem mächtigen Gäfte, das aus einer breiten, eigentümlich gestalteten Krone gleich einem knorrigen Eichengeäfte herauswächst. Die Meinung ist längst widerlegt worden, daß der sog. Sechzehnender das Höchste sei, was im Geweih des Kapitalhirsches zu sehen sei; Achtzehn- und Zwanzigender sind durchaus keine Seltenheit. In den bekannten Geweihsammlungen in Budapest und Wien kommen sie häufig vor. Vielleicht sind es die letzten Repräsentanten eines Urhirsches, die sich in diesen wald- und wildreichen Revieren bislang behauptet haben. Zu beiden Seiten des Donaustromes dehnen sich die Auwälder zwischen Mohacs, Essegg und Zombor und über die Linie Essegg-Zombor hinaus. Diese ungeheuren Wald- und Sumpfgründe dürften eine Fläche von nicht weniger als 10 bis 11 Quadratmeilen bedecken. Es sind die Gründe, die wohl zuerst von dem Kronprinzen Rudolf genauer beschrieben worden sind. Er schreibt in seinem Erstlingswerke: „Fünfzehn Tage auf der Donau" darüber folgendes: „Man irrt sich, wenn man die Auwälder Sidungarns für liebliche, freundliche Gegenden hält. Ein tiefer Ernst, etwas Melancholisches liegt auf der ganzen Landschaft, der breite Strom, die einförmig dunkelgrünen Wälder, alles in großen Konturen und ohne Abwechslung, macht einen düstern Eindruck. Wie in den höchsten Regionen eines mächtigen Urgebirgsstocks, oder am Meer, wenn die See spiegelglatt und ein wolkenloser Himmel in gleichen Tinten darüber gespannt ist und durch keine dritte Farbe die endlose Ruhe des Bildes gestört wird, so ist es auch hier in diesen Wäldern. Der Mensch fühlt sich durch die Größe der Natur gedrückt und durch keine lebhafte Abwechslung erfreut." Die Schilderung rührt von einem 18jährigen Jüngling her, der dem Eindruck, unter dem er stand, unmittelbar und völlig unbefangen Ausdruck gab. Geändert hat sich das Bild, die Landschaft bis zur Stunde in keiner Weise. Man müßte denn von dem etwa dreißig Kilometer langen Albrecht-Damm, der gegen die Ueberschwemmungen errichtet und endlich vollendet worden ist, eine Aenderung erwarten. Sie ist aber nur stellenweise eingetreten; die Linie des Dammes verschwindet wie ein dünner Streifen in den Auen. Fast in jedem Jahre ist das Gebiet von Ueberschwemmungen heimgesucht und in diesem Jahre besonders stark. Ein Teil des Wildes, so die starken Hirsche und Wildschweine, machen sich aus dem Hochwasser nichts; sie kennen in den Auen und Sümpfen die Pfade, die zu den erhöhten Stellen führen, und arbeiten sich durch. Die Rehe, Schmalliere, die Hasen, das Wildgeflügel, Fasanen leiden oft stark und gehen massenhaft zu Grunde. Dafür kommen wieder von weither fremde Gäste gezogen: Fischreiher, Trappen, Wildgänse und Wildenten in dichten Scharen. Ein Jäger aus Steiermark will bis auf 6000 Stück Wildenten in den Bellyer Revieren schätzen. In entsprechender Weise vermehren sich die großen Raubvögel, Adler, Geier, der schwarze Milan und natürlich alle Arten, die sich von Fischen ernähren. Die Jäger, die immer aus der Gegend stammen, haben ihre besondern Methoden, um in die Wildnis der Auen einzudringen. Sie verfügen über kleine, äußerlich schwerfällige, aber leicht zu lenkende Nachen, die gewöhnlich nur zwei Leute fassen, und mit diesen dringen sie kühn vor in die Wildnis. Bei großen Jagden, wie jetzt die Kaiserjagden, die von dem Personal des Erzherzogs Friedrich vorbereitet wurden, handelt es sich darum, das Wild hoch zu bringen bis zu jenen Punkten, auf denen es von den Jägern erreicht werden kann. In den Donaustrecken kann der Jäger auch mit kleinen Schiffen, Dampfschiffen, der Jagd nachgehen. Aber in der Umgebung der Jagdhäuser, so Karapansa und Köröserdö, ist Vorsorge getroffen, damit die Jäger leicht und auf weite Strecken hin in die Reviere vordringen können. In dem erstgenannten Jagdhause wohnte Kaiser Wilhelm, in dem letztern der Kaiser Franz Joseph, der in derselben Stunde, als Kaiser Wilhelm den Zweiundzwanzigender streckte, einen kapitalen Vierzehnender erlegte. Es ist wahrscheinlich, daß der stärkere Hirsch für den kaiserlichen Gast „reserviert" worden ist. Schon vor zwei Wochen brachten die ungarischen Zeitungen Mitteilungen aus Berdan und Bellye über den günstigen Stand des Wildes und daß eine Anzahl von Kapitalhirschen mit ungewöhnlich starkem Hauptschmuck gemeldet worden seien. Leider war das Wetter an den ersten Tagen recht ungünstig; es regnete stark mit kurzen Unterbrechungen. Das hielt aber den Kaiser Wilhelm nicht ab, schon um 4 Uhr morgens zur Pürsch aufzubrechen. Durch das seltene Jagdglück ist der Kaiser in hohem Grade erfreut worden; er gab seiner Freude vor dem Jagdleiter Ausdruck und an der Tafel vor der Erzherzogin Isabella, die in dem Jagdhause von Köröserdö die Honneurs machte.

Vom neuen Goldlande.

Auf der Skagwaystraße, welche nach Klondyke führt, ist der erste Schnee gefallen. Tausende von Zuzüglern können nicht weiter und müssen ein Winterquartier beziehen. 3000 Mann sind über den Kluckfoot-Paß gelangt und befinden sich jetzt auf dem Wege nach der Minengegend. Viele haben ungenügende Vorräte. Der Goldsucher Michael Gideon zog vor drei Jahren nach dem Yukon. Das Reisegeld von 300 Dollar mußte er sich borgen. Jetzt hat er das Darlehen zurückerstattet. Er besitzt heute 2 000 000 Dollar. Das Angebot von 500 000 Dollar für einen Anteil bei Dawson City hat er abgelehnt. — Allerlei Klondyke-Geschichten erzählt die in Tacoma (Staat Washington) erscheinende deutsche Wochenzeitung „Wacht am Sunde'. So u. a.: „Von Dawson wird gemeldet, daß auch die dorthin gegangenen Frauen reich geworden sind, indem sie Goldgräber heirateten, die jeder bereits von 10 000 Dollar bis 100 000 Dollar erworben hatten. In vielen Fällen erhielten die Bräute als Hochzeitsgeschenke Säckchen oder Kannen, die mit Goldklumpen und Goldstaub angefüllt waren. Nur eine Frau in Dawson soll sich geweigert haben, zu heiraten. Eine Miß Violet Raymond, eine Tingeltangel-Sängerin, nahm einen reichen Italiener, Antonio mit Namen, zum Manne, der ihr 10 000 Dollar schenkte. Gussie Lamon von Juneau ließ sich von einem als „Swift Water Bill" bekannten Charakter zum Altar führen, und dieser schenkte ihr zur Hochzeit die Kleinigkeit von 50 000 Dollar. Dawson hat gegenwärtig etwa 4000 Einwohner und ist in stetem Wachsen begriffen. Wirtschaften, Spiel- und Tanzhäuser machen unglaubliche Geschäfte. Getränke kosten von 50 Cents bis zu 1 Dollar 50 Cents, Eier 1 Dollar das Stück. Kost bei der Woche ist zu keinem Preise zu haben. Ein Tingeltangel berechnet 2 Dollar Eintrittsgebühr. — Ein Mann, namens L. M. Kernan in Ola, Süd-Dakota, trifft Vorbereitungen zur Beförderung von 300 heiratsfähigen Mädchen nach Klondyke, um sie dort „an den Mann" zu bringen. Kernan wird ihre Reisekosten bezahlen, erwartet aber aus seiner Spekulation einen Gewinn von mindestens 250 000 Dollar, indem er auf die Freigebigkeit derer rechnet, denen er Frauen verschafft. Es ist ein glaubenstreuer Presbyterianer, dessen Absichten durchaus ehrlich sind. Ungehörige Absichten sind bei dem Unternehmen völlig ausgeschlossen. Ein Geistlicher wird die Expedition begleiten und jedes an ihr teilnehmende Mädchen hat sich zu verpflichten, den Flußdampfer, auf dem sie den Yukonfluß aufwärts fahren, nicht eher zu verlassen, als bis sie verheiratet sein wird. Zur Förderung des Seelenheiles der wüsten Goldgräber haben sich zwei Missionare nach Klondyke begeben, wo sie in Dawson City das Wort Gottes verkünden werden. Sie gehören beide der Sekte der Presbyterianer an.

Buntes Allerlei.

Der schönste und größte Bahnhof der Welt soll sich nach der ‚Deutschen Eisenbahn-Vereinszeitung' nicht in Europa und nicht in Amerika, sondern, was bisher noch kaum gedacht wurde, in Ostindien und zwar in der Seuchenstadt Bombay befinden. Derselbe nennt sich nach der Königin von England „Viktoriabahnhof" und es wird ihm nachgerühmt, daß er in seiner eigenartigen architektonischen Schönheit im Stil der Altindischen Baukunst in überraschender Weise auch den modernsten Bedürfnissen des Verkehrs gerecht werde. Der Prachtbau ist ganz in Marmor und Granit ausgeführt und bildet im Grundriß ein Hufeisen, dessen Seitenflügel einen Garten einschließen, während die Fassade durch mit Kuppeln gekrönte Türme und offene Säulenhallen mit der charakteristischen indischen Gewölbearchitektur gebildet ist. Schöpfer des Werkes, dessen Fertigstellung sich auf rund 62 500 000 Frank belief, ist ein englischer Baumeister, namens W. Stevens.

Danjuro, der größte japanische Schauspieler, ist gestorben. Alle seine Vorfahren, bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück, gehörten der Kaste der Schauspieler an. Er wurde über 70 Jahre alt und sein Lieblingswunsch war, seinen Kollegen in Europa, Salvini, Rossi und Irving, die Hände schütteln zu können und nach Europa zu gehen. Er war der vielseitigste Künstler: Tragöde, jugendlicher Liebhaber, Komiker und, wie jeder japanische Schauspieler, natürlich auch Akrobat und Darsteller weiblicher Gestalten.

Die Einnahmen der Nem-Yorker Hotels grenzen offenbar aus Fabelhafte. Einer Notiz dortiger Blätter zufolge erhält der Direktor des „Waldorf Hotels" in Nem-York, Boldt, nicht mehr und nicht weniger als 250000 Dollar Gehalt und 3 Prozent vom Netto-Ertrag des Gasthauses jährlich. Ein recht begehrenswertes Pöstchen!

Vornehm. Arzt: „Sie haben mich rufen lassen, gnädige Frau!" — Dame: „Ach, Herr Doktor, ich hatte in der Nacht wieder so entsetzliche Hustenanfälle . . . . (zur Kammerzofe): Lisette, husten Sie doch 'mal so, wie ich diese Nacht gehustet habe!"

Dringend. Dienstmädchen: „Sie möchten doch sofort zum Nachbar herüberkommen, Herr Doktor!" — Arzt: „Ist's so eilig?" — Dienstmädchen: „Gewiß; der kleine Junge hat ein Zehnmarkstück verschluckt — und die Leute müssen die Miete bezahlen!"

---

gewöhnlichen, matten Ton. „Laß mich zu Hause, Gundula!"

Die Schwester aber zog sie vorwärts, und die Kranke folgte willenlos.

Jauchzend brachten die Kinder Moose und Blumen herbei und liefen um die Wette; wenn auch schweigend, beobachtete Susanna sie dennoch, was Gundula mit heimlicher Freude gewahrte, war es doch ein Befunden regeren Interesses. Frau Schleußner empfing sie mit aufrichtiger Freude; aber ihr hübsches Gesicht sah recht bleich und ernst aus, so daß Gundula sie teilnehmend darum fragte.

„Es ist meines Mannes wegen," gestand die junge Frau leise, „er hat sich nun einmal die Geschichte mit dem Herrn eingebildet und will sich dieselbe nicht ausreden lassen."

„Aber wie kann man so verstockt sein," schalt das Mädchen, „Sie sind doch ganz unschuldig. Heinz — Herr von Laurin," verbesserte sie tief errötend, „muß ihm einmal ins Gewissen reden."

„Sagen Sie ruhig Heinz, gnädiges Fräulein," sagte Frau Schleußner lächelnd, „ich weiß ja doch, wie es mit Ihnen und dem Herrn Mitameister steht. Weshalb sollen sich zwei, die so gut zusammen passen wie Herr von Laurin und Sie, sich auch nicht gut sein dürfen!" Bei diesen Worten wandte sich die Försterin lächelnd zur Seite und trat ins Haus; denn dort im Schatten der Eiche neben der Laube lehnte er, um den ihre junge Besucherin gekommen war, und streckte dem Mädchen die Hand hin. Einen Augenblick nur zögerte das glückselige Kind, einen Seitenblick auf Susanna werfend, die mit niedergeschlagenen Augen dasaß, dann eilte es vorwärts.

„Heinz!" Er zog sie an sich und neigte sich über sie.

„Mein Liebling, meine Gundula! Jetzt ist der Tag erst schön!"

„Das finde ich auch! Ich hatte Sehnsucht nach dir, es war so traurig heute in Ellerborn, Tante Ulrike bleibt in ihrem Zimmer," fuhr Gundula fort, „da zog es mich zu dir, Heinz!"

„Und die stille, blasse Frau dort ist deine Schwester, Susanna?"

„Ja, seit einiger Zeit aber ist sie etwas wohler. Sieh nur, sie schaut zu uns herüber."

„Dann komm, meine Geliebte, laß uns sehen, ob Menschenwonne und Glück auch an ihr armes Herz zu rühren vermögen!" Damit zog Heinz Gundula sanft vorwärts. Eine Wolke flog über des Mädchens Stirn, sie zauderte.

„Mir ist, als ginge unser süßes Glück verloren," sagte sie weich, „wenn es den Schatten des Waldes verläßt und ans Licht tritt."

Er lachte hell und übermütig.

„Kleine Schwarzseherin! Woher stammen diese trüben Gedanken? Nur Mut, ich bin bei dir! Nicht im Walde können wir bleiben, ich muß mein Lieb ja hineinführen in das volle, wogende Leben da draußen, das einer Soldatenfrau zukommt. Komm Gundula!" Er umfaßte ihre kleine Hand mit sanftem Druck, und sie folgte ohne Zögern.

Frau Bornows blaue Augen hingen noch immer unverwandt an den beiden jungen Menschen, ihre Wangen hatten sich mit leiser Röte gefärbt, in ihrer Seele schien etwas Seltsames vorzugehen. Wie strahlend sah Gundula aus, wie ernst und freundlich der hohe Mann ihr zur Seite!

„Gnädige Frau," sagte jetzt seine volle, tiefe Stimme, „ich bitte um gütigen Empfang. Gundula hat mir erlaubt, sie mit dem süßesten Namen zu nennen, sie ist meine Braut!"

„O Susi, liebe, liebe Schwester!" Gundulas heiße Wange schmiegte sich an das blonde Haar Frau Bornows. „Ich habe Heinz so unsäglich lieb, sei freundlich gegen ihn, gib ihm die Hand!"

Susanna streckte in der That ihre Hand aus, und Herr v. Laurin zog sie an seine Lippen, dann sagte sie in ihrer müden Art:

„Sch entsinne mich einer Stunde, aber sie ist lange her, da hielt auch mich ein Mann im Arm, und jetzt — wo ist er jetzt? Er nahm meinen Frieden mit! Thun Sie das nicht," fuhr die junge Frau lauter fort, „es schmerzt!"

Diese einfachen Worte der Leidenden machten einen überwältigenden Eindruck auf den gemütvollen Heinz, tiefes Erbarmen ergriff ihn. Er wollte Susanna zu beruhigen suchen; aber plötzlich war dieselbe in ihre Apathie zurückgesunken und nahm keinen Anteil mehr an ihrer Umgebung.

Heinz und Gundula aber flüsterten, Hand in Hand, zusammen. Er sprach ihr von seinen Plänen für die Zukunft, seinen Wünschen.

„Deinen grünen, rauschenden Wald freilich mußt du aufgeben, Liebling, und dafür ein kleines, häßliches Nest von Landstadt eintauschen," sagte er, die Locken aus ihrer Stirn streichend; „wirst du das auch eines Tages bereuen?"

„Heinz, wie kannst du so etwas sprechen! Ohne dich erschiene mir der Wald öde und umschön. Sage du mir lieber, ob es dir nicht einst leid wird, mich unbedeutendes Mädchen geheiratet zu haben!"

„Gundula!" Mehr antwortete Laurin nicht; aber alles, was sein Mund unausgesprochen ließ, sprach aus seinen leuchtenden Augen, und das Mädchen lehnte vertrauend und beglückt das Haupt an seine Schulter; aber ihre Blicke streiften Susannas stilles Gesicht. Erst jetzt verstand sie voll und ganz, was diese litt. Mußte es nicht unsäglich schwer sein, Heißgeliebtes zu verlieren? Und Susanna hatte Hugo geliebt, liebte ihn noch, trotzdem er ihr so weh gethan hatte.

„Morgen," fuhr Heinz fort, „gehe ich zu Tante Ulrike und bitte um deine Hand; ich will nicht länger nur im Verborgenen glücklich sein, nein, alle Welt soll wissen, was ich in diesen Bergen fand."

„Davor bangt mir fast, die Tante war so unfreundlich zu dir, und das hat mich geschmerzt."

In diesem Augenblick kam der Förster herbei. Er sah bleich und düster aus und ging nach höflichem Gruß still ins Haus.

Nachdem die Damen in die Ruine zurückgekehrt waren, ging Herr von Laurin in die Försterei und trat zu Schleußner ins Zimmer, der bei seinem Eintreten erschreckt aufuhr.

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen," begann der Edelmann ernst, sich einen Stuhl herbeiziehend; „ich glaube, es ist die höchste Zeit dazu. Sie haben irgendetwas auf dem Herzen, Schleußner; heraus damit, was ist es?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970929-16/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 28. September. Am Sonntag und Montag hielt die hiesige Schützengesellschaft bei schönstem Wetter ihr letztes diesjähriges Schießen ab. Sonntag Nachmittag konzertierte im Schützenhausgarten die Naumburger Stadtkapelle. Der Besuch des Festes war, im Vergleich gegen andere Jahre, ein guter. Zum Scheibenkönig wurde Herr Kaufmann Adolf Bischoff jun. proklamiert, für den Herr Bäckermeister Otto Berthold geschossen hatte.

Nebra. Seitens unseres Magistrats ist die hiesige Stadtmusikusstelle dem Musiker Köhler in Halle a S., gebürtig aus Ziegelroda, übertragen worden.

Nebra, 24. September. Die vom landwirtschaftlichen Verein Steigra veranstaltete Probearbeit mit dem Thomann'schen Rübenheber fand heute auf einem Rübenplane bei Bitzenburg statt. Leider wurde sehr bald ein Bruch an der Maschine konstatiert, an dem indessen dem Fabrikanten keine Schuld beizumessen ist. Die Arbeit mußte deshalb eingestellt werden. Nach erfolgter Reparatur soll eine nochmalige Prüfung des Rübenhebers stattfinden; auch wird alsdann die Köpfmaschine vorhanden sein.

Bei der Postverwaltung besteht die Absicht, den Sonntagsdienst zu verlegen. Die Postschalter sollen Sonntags nicht mehr nachmittags von 5—6, sondern außer der Stunde von 8—9 Uhr vormittags auch von 12—1 Uhr mittags geöffnet sein. Auf den Rohrpost- und Telegraphendienst hat diese Aenderung keinen Einfluß. Ob eine Beschränkung in der Packetbestellung an Sonntagen stattfinden soll, wird noch erwogen.

Schutz der Alterthümer in der Provinz Sachsen. Die Provinzial-Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler in der Provinz Sachsen hat beim Oberpräsidenten den Antrag gestellt, geeignete Anordnungen zu treffen, um die Gemeinden anzuhalten, die in ihrem Besitze befindlichen Altertumsgegenstände, falls sie nicht selbst für deren angemessene Aufbewahrung, Konservierung und Ordnung Sorge tragen, an das Provinzialmuseum in Halle a. S. zur Aufbewahrung abzuliefern. Der Oberpräsident hat infolgedessen dieser Tage die Aufmerksamkeit der Gemeindebehörden wiederholt auf diesen Gegenstand hingelenkt. Er verkennt nicht, daß diesem Gebiete in den letzten Jahren, namentlich auch von den Gemeindebehörden, weit mehr Fürsorge zugewendet worden ist, als früher zu verzeichnen war, weist aber andererseits auch wieder darauf hin, daß den Sammlungen, die die Städte angelegt haben, nur dann wirklicher Wert innewohnt, wenn sie umfangreich genug sind und die Art der Konservierung und Verwaltung die nötige Gewähr für ihren dauernden Bestand in guter Erhaltung bietet. Wo für Altertümer in dieser Weise nicht gesorgt werden kann, insbesondere an Orten, wo solche nur vereinzelt vorhanden sind, werden die Gemeindebehörden zu erwägen haben, ob es nicht geraten oder geboten erscheint, die Altertümer an das Provinzialmuseum in Halle a. S. abzugeben. Den Gemeinden ist es dabei unbenommen, sich das Eigentumsrecht vorzubehalten. Die Regierungspräsidenten haben diesen Erlaß den Landratsämtern u. s. w. mit der Veranlassung zugefertigt, in seinem Sinne auf die unterstehenden Gemeinden einzuwirken.

Laucha. Nunmehr hat auch die Gürthsche Brauerei in Weißenfels hier festen Fuß gefaßt, indem sie Boy's Hotel am Markt erworben hat. Der bisherige Besitzer R. Groger behält die Bewirtschaftung bis zum 1. April n. J. — Unsere Stadtbrauerei, Besitzer F. Zimmermann, hat den Konkurs angemeldet.

Naumburg, 25. September. [Marktbericht.] Butter 2,10—2,30, Eier 3,50—3,60, Gänse 3,70—4,50, Enten 1,50—2,25, Hühner 1,10—1,40, Hasen 2,75—3,50, Kartoffeln 2,50—2,75, 1 Korb Aepfel 3,50—5, Birnen 3,50—4, 1 Schock Sellerie 3,50—4 Mark. Tauben, Hähnchen 60—80, Rebhühner 80—100, Kaninchen 80 bis 100, 1 Korb Möhren 80—110, Spinat 70—80, 1 Mdl. Tomaten 60—70, 1 Schock Senfgurkenschalen 60—80, 1 Pfd. Wein 25—30, 2 Liter Bohnen 10, Zwiebeln 20—25, 1 Mdl. Kohlrabi 35—40, 3 Köpfe Börsch 10—15, 1 Schock Nüsse 25—30, 1 Sch. Pflaumen 20—25 Pfg.

Zu Altenburg, in der „Wiege des Skates", erscheint, um einen tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, vom 1. November d. J. an eine „Deutsche Skat-Zeitung".

Merseburg, 25. September. Ueber die geplante Verlegung des 12. Husaren-Regiments von hier und aus der Garnison Weißenfels nach Torgau wird der S.-Z. mitgeteilt, daß davon Abstand genommen wird. Es sind in den letzten Monaten wiederholt verschiedene Erhebungen, die mit der Angelegenheit in Verbindung stehen, von der obersten Militärbehörde angestellt worden, und nach dem Ergebnis läßt sich annehmen, daß die Truppen ihre Garnisonen behalten. U. a. ist dargethan, daß gerade das 12. Husaren-Regiment im Laufe vieler Jahre mit die wenigsten Verluste unter dem Pferdematerial im Verhältnisse zu gleichartigen Truppenkörpern gehabt hat. Bekanntlich sollten neben der ungenügenden Einkasernierung auch die Bodenverhältnisse hiesiger Gegend gegen eine weiteres Verbleiben in den Garnisonen Merseburg und Weißenfels gesprochen haben.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das IV. Quartal 1897 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 90 Pfg., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,05 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,05 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,30 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Loos-Verkäufer
für Pferde- und Industrie-Verloosung sofort gesucht gegen
hohe Provision.
Fahrschule, Elmshorn in Holstein.

40 Ctr. gute **Speisekartoffeln** verkauft billigst **Carl Bickel.**

Winteräpfel und Tafelbirnen hat einen Posten auf einige Tage auf Lager **Robert Kretzschmar, Nebra.**
Auch kann **Pflaumenmus**, à Pfd. 20 Pfg. abgegeben werden.

Wir offeriren zu billigsten Preisen:
Falzziegel,
Biberschwänze,
rothe u. gelbe Verblendklinker,
feuerfeste Steine,
Chamotte-Herdplatten.
Ziegelei Artern.
G. m. b. H.

Schlosser u. Dreher finden dauernde und lohnende Beschäftigung in der **Actien-Maschinenfabrik „Kyffhäuserhütte"** vorm. **Paul Reuss, Artern i. Thür.**

Arbeiter finden sofort Beschäftigung. Uebernachtungsräume vorhanden.
Ziegelei Artern.
G. m. b. H.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Literarischer Verein „Minerva".

Satzungen:
Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.
Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva"* zu führen.
Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der neueren und neuesten Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*
Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.
Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die **Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig,** Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Der im 49. Jahrgang erscheinende, von Jahr zu Jahr an Interesse, Vielseitigkeit und Nützlichkeit zunehmende **Illustrirte Familien-Kalender** (Payne, Leipzig) **für 1898** bringt seinen Käufern neben einer unglaublichen Masse von Lesestoff mit weit über 100 Illustrationen noch unter seinen **neun Extra-Beilagen** ein Buch:

Praktischer Rathgeber für's Haus
von **Marie Jäger.**

Das sehr nützliche Buch umfasst 122 Seiten Text und 6 Seiten für weitere derartige Notizen, es enthält gegen 1000 Rathschläge und Rezepte, die für das Haus unentbehrlich sind.
Man achte darauf, dass man
Payne's Illustrirten Familien-Kalender für 1898
Preis 50 Pfg.
mit allen 9 Gratis-Beilagen
erhält und lasse sich keine minderwertigen, scheinbar billigeren Nachahmungen in die Hand stecken. **Payne's Illustrirter Familien-Kalender für 1898** ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Das interessanteste Blatt der Provinz Sachsen
ist nach der Meinung vieler Leser die wöchentlich zwölfmal in Halle a. S. erscheinende **„Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen"** (Postzeitungs-Bestellliste Nr. 3099).

!!! Romane erster Autoren !!!

Die „Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen" kostet vierteljährlich nur **3 Mark** bei allen Postanstalten und bietet

vollständig umsonst:

1. Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt,
2. Die tägliche Feuilleton-Beilage „Courier",
3. Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschafts-kammer für die Provinz Sachsen,
5. Landwirthschaftliche Mittheilungen,
6. Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis,
7. Lotterie-Listen,
8. Parlaments-Berichte.

Probenummern
sendet auf Verlangen gratis und franco die
Expedition der „Halleschen Zeitung"
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Halle a. S.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970929-16/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 78. Nebra, Mittwoch, 29. September 1897. 10. Jahrgang.

Nordamerika in der Cubafrage.

In den spanischen Regierungskreisen ist lebhaft bestritten worden, daß die Besprechung des Ministers des Auswärtigen, Herzogs v. Tetuan, mit dem neuen nordamerikanischen Gesandten, Woodword, in der vom Pariser ‚Temps' behaupteten schroffen Form stattgefunden habe. Aber diese Ableugnung hat wenig Wert. Muß doch selbst der Madrider ‚Imparcial' die Thatsache zugeben und auch das ‚Reutersche Büreau' erfährt aus Paris, das von Woodword überreichte Memorandum komme allerdings einer Warnung gleich, obwohl es in freundlichen Ausdrücken abgefaßt sei: Es führt aus, daß die den Vereinigten Staaten durch den cubanischen Krieg angethane Schädigung mehr sei, als was vom Lande ertragen werden könne, und wenn nicht genügende Zusicherungen für einen schleunigen Abschluß des Krieges bis zu der Zeit des Zusammentritts des Kongresses gegeben werden könnten, so wäre es unmöglich, zu sagen, welche Haltung die amerikanische Regierung anzunehmen, als unerläßlich ansehen würde, um der Lage abzuhelfen.

Aus der höflichen Diplomatensprache ins Verständliche übersetzt, heißt das: „Wenn bu in Cuba nicht bald wieder geordnete Zustände schafft, müssen wir im eigensten Interesse eingreifen." Damit ist die Gefahr eines nordamerikanisch-spanischen Konflikts bedenklich nahe gerückt. Der ‚Figaro' bemerkt, es sei offenkundig, daß die Amerikaner sich anschicken, Spanien von Cuba zu vertreiben; es sei Sache Europas, zu entscheiden, ob es dies erlauben werde.

An sich kann man es den Nordamerikanern nicht verdenken, wenn sie in der Nähe ihrer Grenzen Ruhe haben wollen und auf baldige Beendigung der cubanischen Kämpfe dringen. Sie begründen ihre von fern gezeigte Einmischung in den Konflikt einer europäischen Macht mit dessen Kolonien mit den ungeheuren Verlusten, die die auf Cuba ansässigen und begüterten Unionsbürger, sowie der amerikanische Handel durch die cubanischen Wirren erlitten; sie wollen zweifellos die cubanischen Insurgenten als kriegführende Macht anerkennen und damit einen Konflikt heraufbeschwören, dessen Folgen kaum abjehbar sind.

Spanien dürfte bei einer Verwickelung mit den Ver. Staaten auf die Sympathien der Festlandsmächte um so eher rechnen, als die Einmischung Amerikas in die inneren Angelegenheiten einer europäischen Macht jeder Festlandsmacht bedenklich erscheinen muß; aber auch Japan dürfte sich die Gelegenheit kaum entgehen lassen, den Unionsstaaten auf Hawai energisch entgegenzutreten. Insbesondere aber hätten die Ver. Staaten mit der Gegnerschaft von ganz Mittel- und Südamerika zu rechnen. In den Parlamenten sämtlicher mittel- und südamerikanischen Staaten sind bisher die Anträge, die Insurgenten als kriegführende Macht anzuerkennen, mit großer Mehrheit abgelehnt worden und insbesondere die mexikanische Regierung hat jeden Versuch, auf ihrem Gebiete Hilfstruppen für die Cubaner zu werben, energisch abgewiesen.

Vor allem aber steht Argentinien augenblicklich ebenso freundlich zu Spanien, wie feindlich zu den Ver. Staaten. In Buenos Ayres beginnt man neuerdings ebenfalls etwas Großmachtspolitik zu treiben und möchte man für Südamerika eine gewisse Hegemoniestellung erlangen. Der jüngste Aufstand in Uruguay war ganz offen von Argentinien aus geleitet worden, und in ähnlicher Weise unterstützt man von dort die Trennungsgelüste der brasilianischen Südstaaten, die man samt Uruguay an Argentinien angliedern möchte. Damit aber ist den großamerikanischen Monroedoktrinären ein sehr gefährlicher Gegner erwachsen; und daß dieser auch durchaus nicht vor Thaten zurückscheut, beweist der von argentinischer Seite soeben erklärte Zollkrieg mit den Ver. Staaten, der der nordamerikanischen Industrie das schwer errungene Absatzgebiet in Argentinien mit einem Schlage wieder entreißt. Nimmt man nun noch hinzu, daß auch zwischen Kanada und der Union zur Zeit die gegenseitigen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen sehr gespannte sind, so ergibt sich eine für die Ver. Staaten nicht eben günstige Lage, die sie vor allzu großen Wagnissen zurückschrecken dürfte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die ‚Mecklenb. Ztg.' veröffentlicht folgendes Beileids-Telegramm des Kaisers an die Großherzogin Marie anläßlich des Todes des Herzogs Friedrich Wilhelm: „Trakehnen, 23. Sept. Der schwere Schlag, der Dein Mutterherz getroffen hat, berührt auch Mich auf das schmerzlichste. Ich werde Deinem geliebten Sohn, auf dessen Charakter und Tüchtigkeit Ich so hohe Hoffnungen setzte, ein treues Andenken bewahren. Gott stärke Dich in diesem schweren Leide."

*Das rumänische Königspaar ist zu mehrtägigem Aufenthalte in München eingetroffen.

*Das preuß. Staatsministerium hat beschlossen, eine Million Mark aus Staatsmitteln für die betroffenen überschwemmten Landesteile sofort flüssig zu machen. Die Bewilligung fernerer Mittel wurde vorbehalten.

*Unter der Ueberschrift „Zur Marinevorlage" schreibt die ‚Köln. Ztg.' anscheinend inspiriert: Wie aus Bundesratskreisen verlautet, wird die Flottenvorlage sich in mäßigen Grenzen halten. Es sei beabsichtigt, die Flotte auf Grund des Planes des Admirals Stosch zeitgemäß umzugestalten und dafür Sorge zu tragen, daß die Wiederherstellung der Flotte in einem bestimmt berechneten Plane stetig bewirkt werden kann. Der Plan soll sich bis zum Jahre 1905 erstrecken und im Durchschnitt nicht wesentlich über die diesjährigen Forderungen hinausgehen. Aus marinetechnischen Gründen wird die Forderung im ersten Jahre 50 Millionen nicht übersteigen. In dem folgenden Jahre wird sich dieselbe in Höhe von etwas mehr als 60 Millionen bewegen. Hierzu würden alsdann als dauernde Ausgaben für die Personalvermehrung etwa eine Million treten.

*Im Reichspostamt wird jetzt eine Einrichtung erdrtert, die sich in den Vereinigten Staaten bewährt hat, und deren Uebertragung auf deutsche Verhältnisse in Aussicht genommen wird. Es sollen allererste große Geschäfte und Behörden eigene im Innern des Hauses angebrachte Briefkasten erhalten, die von Postbeamten geradeso geleert werden wie die öffentlichen Briefkasten. Es würde diese Einrichtung ein Entgegenkommen und eine Erleichterung für d[illegible] g gutzuheißen, die gewiß von [illegible] wenigstens müßte man anerkannt werde[illegible] eine Wahl nicht mehr

*Die von [illegible] Havas' aus Athen anläßlich der [illegible] russische Minister des unfälle der [illegible] dem griechischen Gemission zur Pr[illegible] klärt, das europäische heitlichen [illegible] Mission als beendigt. Thätigkeit. A[illegible] chenland träfe, würde Direktionen we[illegible] Gefahr treffen welche die Ba[illegible] erung beschäftigt sich Diensteinteilung [illegible] gregorianischen genauen Prüfu[illegible] nänien. Sturdza

*Das la[illegible] handlung mit einigen nossenschaf[illegible] Synode. Die Verland sehr star[illegible] mediehen sein, daß ein zählte man 30[illegible] tung der neuen Zeit an 11 000. Es [illegible] Es wurde bestimmt, daß die deutsch[illegible] res 1899 für den 16. den Weg der [illegible] habe. Dieser Zeit Im ganzen [illegible] zwischen dem 4. und 15 000 Genoss[illegible] Festtag liegt. werkern, d[illegible]

der preuß. Ge[illegible]

*Der Vorst[illegible] graph' bespricht die verbände [illegible] Kinleys angesichts Tagen vom [illegible] anischen Frage Audienz empfa[illegible] daß auch der frühere genheit soll d[illegible] die Jagd ging, wenn des Handwe[illegible] scheinend tadelns- zu verfolgen war. Als die damalige Reise des Venezuelafrage.

*Ministerp[illegible] kursieren über den Ge 25. d. ein Pi[illegible] sidenten Krüger Wolf; Bade[illegible] Sein Befinden [illegible] hoffen ihn in [illegible] Der Präsident, der [illegible] d fühlte, soll sich im

*In der F[illegible] vorigen Monat einer ärztlichen Konsultation schen Abgeordnetenhauses brachten unterzogen haben, die ein bedrohlich vorgeschrittenes Stadium von Nierenkrankheit feststellte. Trotz dieser schlimmen Diagnose es die deutschen Parteien durch ihr immukuarisches Auftreten soweit, daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Das unfehlbare Rezept der Rechten-Parteien gegen die Obstruktion hat somit versagt.

*Aus Kroatien werden neuerliche Unruhen gemeldet. Im Dorfe Plaski verwehrte die Bevölkerung dem Bischof Gruics und der Geistlichkeit den Eintritt in die Kirche. Im Dorfe Perna griff eine Menge die Gendarmerie mit Gewehrschüssen an. Die Gendarmerie erwiderte das Feuer. Eine Frau wurde getötet und sieben Personen verwundet. Die Nachricht, daß die Ruhestörer drei Beamte getötet haben, bestätigt sich. Das Militär, welches ausgerückt ist, ist so verteilt, daß es weitere Unruhen zu verhindern im stande ist. Die Unruhen, welche nur lokaler Natur sind, brachen infolge einer Agitation durch die radikalen Serben aus.

England.

*Der Herzog von York, der älteste Sohn des Prinzen von Wales, dem kürzlich die Aufgabe zugefallen war, das von der königlichen Familie lange vernachlässigte Irland zu besuchen, soll in einiger Zeit sich auch dem „größeren Britannien" zeigen. Die ‚Times' melden, der Herzog werde im April nächsten Jahres zum Kommodore dreier Kreuzer ernannt werden und den Hauptkolonien einen Besuch abstatten. Die Rundfahrt werde etwa zwölf Monate in Anspruch nehmen.

Belgien.

*Die Angehörigen der deutschen Kolonien in Brüssel, Antwerpen und Lüttich verweigern den Dienst in der Bürgerwehr und rufen die Intervention der deutschen Gesandtschaft an.

Spanien.

*Das spanische Ministerium sucht in der peinlichen Angelegenheit mit dem Bischof von Mallorca so schnell wie möglich eine Vermittelung des päpstlichen Stuhles herbeizuführen. Der spanische Botschafter beim Vatikan, Merry del Val, ist in Rom angekommen und hatte alsbald eine Audienz beim Papste.

Balkanstaaten.

*Für die Verhandlungen über den Abschluß des definitiven Friedens soll, laut Mitteilung aus Konstantinopel, wieder der türkische Minister des Aeußern designiert werden. Auch verlautet in Konstantinopel, daß die Ottomanbank-Gruppe für die Uebernahme der Kriegsentschädigungsanleihe unter anderem die Konzession für eine griechisch-türkische Anschlußbahn verlangt.

*In Athen scheint man den Ernst der Situation immer noch nicht recht zu verstehen. Man läßt thörichten Streichen und phrasenhaften Erklärungen Raum, während es geradezu Lebensbedingung für Griechenland ist, in Eile

Der falsche Erzherzog,

der sich nunmehr als ein ganz gewöhnlicher Sterblicher entpuppt hat, ist dabei trotzdem keine ganz harmlose Persönlichkeit. Nur seiner Frechheit konnte es gelingen, die Familie Husmann so lange zu täuschen. Im einzelnen wird darüber gemeldet:

Im Besitz Emil Behrendts befindet sich ein Ring mit einem Totenkopf, den der angebliche Erzherzog getragen hat. Ueber Behrendts Motive herrscht noch immer keine Klarheit, der Spionage halten seine Freunde ihn nicht für fähig, dagegen war er von jeher voll Großmannssucht. Verdächtig ist sein Besitz erheblicher Barmittel, die ihm seit Jahr und Tag zur Verfügung standen. Er hatte unter seinen Bekannten ein gewisses Renommee durch zahlreiche tolle Streiche; so fuhr er oft mitten in der Nacht in voller Karriere in einem gemieteten Wagen nach Düsseldorf und dann nach einem Besuch in den dortigen Cafés ebenso nach Aachen zurück. Die Erklärung, wie der noch nicht 23 Jahre alte Mann die ganze Familie Husmann so umgarnen konnte, bietet allein die Weltabgeschiedenheit der Husmanns. Der Direktor lebte auf seiner Zeche, die nur auf schlechten Wegen erreichbar ist, lediglich seiner Arbeit, der Rektor in dem stillen Bordeck. Bei letzterem wohnte die Bertha, während der Aachener Bruder, ein kleiner Kaufmann, ohne besondere Weltkenntnis ist. Ihnen gegenüber stand Behrendt, der die tollsten Dinge mit einer Sicherheit behauptete, die nur dadurch erklärlich ist, daß er selbst von den Konsequenzen seines Thuns keine Ahnung hatte. In der That hat er durch seine Politik nicht nur die Husmanns, sondern auch das Publikum und die Behörden lange Zeit genarrt. Behrendt ist der Sohn eines Kruppschen Unterbeamten und in der Familie seines Onkels, der die gleiche Stellung bei Krupp bekleidet, aufgewachsen. Von der Schule her war er mit den Söhnen zahlreicher höherer Beamten intim bekannt; es ist möglich, daß er diese Beziehungen sich nutzbar gemacht hat. Bei seiner letzten Anwesenheit in Essen erzählte er seinen alten Bekannten, er sei Weinreisender. Er wohnte zuletzt in Lüttich, Rue St. Esprit 60. — Die Familie Husmann erklärt jetzt: Unsere einzige Entschuldigung ist der gute Glaube, in dem wir uns bisher befunden haben; wir sind in schurkischster, raffiniertester Weise getäuscht worden. Unsere Schwester ist leider wohl nicht frei von Mitschuld. Wir werden alles thun, sie aus den Klauen dieses Mannes zu reißen. Sie hat nicht Ja und nicht Nein gesagt, sondern nur angedeutet, daß sie einen Roman erlebe, wie noch keiner gespielt habe. Emil Behrendt sei nicht der, der er scheine.

Das ‚Journal de Liège' meldet aus Lüttich: Der Handlungskommis Behrend und Maria Husmann, die von London hierher gekommen waren, wurden von einem Bruder der Husmann und einem Polizei-Kommissar in einem Hotel im Zentrum der Stadt aufgefunden. Behrend hatte sich unter dem Namen Eduard Hertel in das Fremdenbuch eingeschrieben. Beide erklärten, sie hätten sich in London nicht verheiratet. Von den 10 000 Frank, die Maria Husmann mitgenommen hatte, besaß Behrend noch 7000 Frank. Behrend wurde festgenommen; er wird wegen Führung eines falschen Namens verfolgt und dann an die Grenze gebracht werden. Maria Husmann trat noch am Freitag abend in Begleitung ihres Bruders die Rückreise nach Essen an.

Von Nah und Fern.

Kuxhaven. Bei dem Untergang des Torpedobootes S 26 wurde nach den mündlichen Aussagen der vom Torpedoboot S 27 Geretteten Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg durch die vorachtern überbrechende See in den vorderen Turm und durch diesen in das Zwischendeck geschleudert, wo er zweifellos sehr schnell ertrunken ist. Die Versuche zum Bergen der Leiche werden sofort begonnen werden, wenn das Wetter es zuläßt; bisher war dies nicht möglich. Die Torpedoboote D 3, S 24 und S 28 sind beordert, zur Aufsuchung des Wracks und zur Bergung der Leichen bei der Unfallstelle bezw. in Kuxhaven zu bleiben. Das Reichs-Marine-Amt hat die Werft zu Wilhelmshaven angewiesen, die Hebung des Bootes mit allen möglichen Mitteln zu betreiben; dieselbe ist sofort mit der Bergungsgesellschaft in Verbindung getreten.

Kbln. Es vergeht jetzt leider kaum ein Tag ohne neue Eisenbahnunfälle. In der Freitag-Nacht ist zwischen Buddenheim und Heidesheim ein Güterzug mit dem Schnellzug Köln-Frank-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970929-16/fragment/page=0005